

# Lesetipps Nr. 7



**Weiblich, 30+**



## Christine Paxmann: Heute wegen Mord geschlossen. Thiele 2014 • 262 Seiten • 18,00 • 978-3-85179-250-8 ★★★★★

Es ist die völlig unerwartete Erbschaft von einer Million, die Clara Kull, Hauptkommissarin mit derzeitiger Sinnkrise, ein Sabbatjahr ermöglicht. Einfach mal aussteigen, sich etwas gönnen, tolle Kleider, Schönheitsbehandlungen, einen wundervollen Urlaub und vielleicht auch, sich mal wieder so richtig zu verlieben. Ein Winterurlaub soll es sein, rät ihre Freundin, etwas ganz Exklusives. Eigentlich nichts für Clara, Abfahrtslauf

ist doch viel zu anstrengend. Bis sie von einem Wintersportort mit einem alpinen Designhotel hört, der sich ganz den alten gemächlichen Sportarten verschrieben hat. Slowmove ist das Zauberwort, das schließlich Clara überzeugt. Und bald merkt sie, dass der Schnee bei Sonne und höchst charmante Männer durchaus Wirkung auf sie zeigen. Ein vielversprechendes Liebesleben winkt in gar nicht so weiter Ferne.

Und das bleibt auch – erst mal – so, als ausgerechnet die (auf)reizende Hüttenbedienung mit einem Loch im Kopf aufgefunden wird, so dass die Hütte wegen Mord geschossen bleiben muss. Was hat sie getan? Was hat sie gesagt? Was hat sie gesehen? Fragen über Fragen, mit denen sich der Alpensheriff Karl Truxler plagen muss, und zu seinem Leidwesen hat er dann auf einmal die (inkognito agierende) Großstadtkommissarin hilfreich an seiner Seite. Schlimm, findet er zunächst, weil sie so gar nicht die Mentalität der Einheimischen vor Ort verstehen kann. Aber Clara kann's nicht lassen und macht sich auf die Mördersuche, seelisch unterstützt vom Gustl, ihrem Skilehrer, vom Wastl, dem Hüttenwirt, und vor allem vom Hubert von Gamsfeld, dem Apotheker, der bald nicht nur ihre Hand hält...

*Heute wegen Mord geschlossen* ist eine ganz wundervolle und höchst gelungene Mischung aus spannendem Kriminalroman und Frauenroman, geschrieben aber für ein durchaus anspruchsvolles und vorzugsweise weibliches Publikum. Ein Kriminalroman, weil es Tode aufzuklären gibt, und ein Frauenroman, weil er Clara Kull und ihr Privat- und Liebesleben, mit durchaus „einschlägigen Szenen“ angereichert, mindestens gleichberechtigt in den Mittelpunkt stellt. Die Handlung ist immer aus der Perspektive der Clara Kull erzählt, ohne sie zur Icherzählerin zu machen. Das erlaubt dann auch immer wieder den Blick aus anderer Perspektive oder die Schilderung einer kleinen Episode, die Clara nicht selbst erlebt.

Die Geschichte wirkt wie von leichter Hand geschrieben, aber der anspruchsvolle, gehobene Stil zeigt die Sorgfalt, mit der Christine Paxmann ihre Erzählung komponiert hat.

„Der erste Hüttenkrimi“ heißt es in der Bewerbung durch den Verlag – möge das darauf hindeuten, dass weitere folgen. Seltsamerweise habe ich das deutliche Gefühl, dass die Autorin ihr Niveau wird halten können. Glückwunsch! (*astrid van nahl*)



**Linda Newbury: Der Tag, an dem Rose verschwand. a.d. Englischen von Anke & Eberhard Kreutzer. Blanvalet 2014 • 416 Seiten • 19,99 • 978-3-7645-0497-7 ★★★★★**

Es geschieht an einem Mittwoch im Sommer, gegen Viertel nach zwei nachmittags. Als Anna nach Hause kommt, ist ihre große Schwester Rose nicht da. Die Eltern kommen nach Hause, es wird Abend und noch immer gibt es kein Anzeichen für Roses Rückkehr.

Auch nicht am nächsten Tag, am Ende der Woche und in den kommenden Monaten. Dieser Tag ist nun zwanzig Jahre her und noch immer weiß niemand, was mit Rose geschehen ist. Anna ist mittlerweile Anfang Dreißig, lebt mit ihrem Freund Martin in London und noch immer hängt der Schatten von Roses Verschwinden über ihr. Noch immer wohnen ihre Eltern im gleichen Haus wie vor zwanzig Jahren, ganz so, als würden sie darauf warten, dass Rose eines Tages wieder zurückkehrt. Besonders Annas Mutter Sandra leidet unter dem Verschwinden ihrer Tochter, während ein lange gehütetes Geheimnis aus ihrer Vergangenheit sie unaufhaltsam wieder einholt. Nach zwanzig Jahren wagt Anna einen erneuten Versuch ihre Schwester zu finden, doch wird es ihr diesmal tatsächlich gelingen, in Erfahrung zu bringen was damals passiert ist?

Wer hat nicht schon einmal daran gedacht, einfach wegzugehen. Einfach den Geldbeutel zu packen, in den nächsten Zug nach Irgendwo zu steigen und sein altes Leben zurückzulassen. Die wenigsten ziehen es durch. Man hat ja schließlich Familie, vielleicht sogar einen Job und andere Verantwortungen, die den Alltag gestalten. Mal abgesehen davon, dass es heutzutage, im Zeitalter von Kreditkarten und Smartphones, ziemlich schwierig ist, nicht gefunden zu werden. Niemand ist einfach so „weg“. Doch genau dies passierte in der Familie Taverner im Sommer 1990. Anna und ihre Eltern kommen nach Hause und Rose ist nicht da. Einfach weg. Für ein paar Tage, ein paar Wochen, ein paar Monate? Die Suche der Polizei bleibt erfolglos. Für ein paar Jahre? Es gibt keine Lösegeldforderung, keine Leiche, keine Zeugen, nichts. Für immer?

Während andere um sie herum mit dem Warten aufhören, scheint es, als würden Anna und Sandra immer noch warten. Selbst wenn sie sich dessen nicht bewusst sind, warten sie immer noch, richten ihr ganzes Leben danach aus. Vor allem Anna wird den Eindruck ihrer großen Schwester nie los. Früher war Rose diejenige, die alles bestimmt hat, die über alle das Kommando hatte, besonders über Anna. Und Anna hat sie dafür bewundert und sich nach ihrem Vorbild ausgerichtet. Und dann ist Rose auf einmal weg und Anna ist allein. Doch statt loszulassen, klammert sich sie an ihre Schwester, an die Version, an die sich erinnert, und lässt sie weiterhin (unbewusst) über sie bestimmen. Und gibt ihr die Schuld daran, dass keiner von



ihnen loslassen kann. Dass Rose, mit ihrem Verschwinden, sie alle noch mehr in ihre Gewalt gebracht hat. Und nun ihrer aller Leben mehr bestimmt als jemals zuvor.

Sandra, die Mutter von Rose und Anna, hat ebenfalls nicht losgelassen. Sie hat sich zwar wieder einen Alltag aufgebaut, doch insgeheim wartet sie immer noch darauf, dass Rose eines Tages wieder vor der Haustüre steht. Und sie kann nicht anders, als sich selbst die Mitschuld an dem Verschwinden ihrer Tochter zu geben, durch Verkettung von Ereignissen, ausgelöst durch den Tod ihres Bruders in 1967. Diese Ereignisse aus ihrer Vergangenheit holen sie im Laufe der Geschichte ein, so weit, bis Sandra es nicht mehr aushält und eine Entscheidung trifft.

Ja, es gibt sie. Auch wenn es anfangs noch nicht klar ist, es gibt eine Lösung zu dem Rätsel, eine Erklärung dafür, wie Rose damals einfach verschwunden ist, und warum. Um dieses Ereignis zu begreifen und Roses Entscheidung zu „verstehen“ (Verstehen in Anführungsstrichen, denn eigentlich kann ich am Ende immer noch nicht ganz nachvollziehen, warum sie deswegen einfach gegangen ist) und warum es auf Anna und Sandra so viel Einfluss hat, bedarf es einer Vorgeschichte. Und diese liefert die Autorin in aller Detailliertheit.

Es fällt von Anfang an sehr leicht, sich in die Geschichte einzufinden, trotz der vielen Zeitsprünge (Geschehnisse aus Gegenwart und Vergangenheit werden nicht chronologisch erzählt) ist es nie unübersichtlich. In ihrer klaren Ausdrucksweise legt die Autorin dem Leser nach und nach die drei Hauptcharaktere Anna, Rose und Sandra offen. Und je mehr man über sie erfährt, desto unsympathischer werden sie und man muss über manchen ihrer (vor allem Annas) Entscheidungen einfach nur den Kopf schütteln. Dann wiederum kann man ihre Handlungen sogar sehr gut nachvollziehen und findet sich vielleicht sogar selbst in ihnen wieder. Auch wenn Roses Verschwinden wie ein Damoklesschwert über Annas und Sandras Leben hängt, geht es in diesem Buch doch eigentlich um etwas anderes. Es geht darum, wie ein Ereignis einen ein ganzes Leben lang verfolgen und alle zukünftigen Entscheidungen beeinflussen kann – wenn man es lässt. Es geht darum, wie Geheimnisse einen zerstören können – wenn man sie lässt. Und dass man sich selbst immer mitnimmt, egal wohin man geht.

Newbury schafft in ihrem Roman drei Charaktere, die so komplex, so authentisch, voller Fehler, Gefühle und Geheimnisse und einfach „echt“ sind, dass es bemerkenswert ist. Es ist sicher kein spannendes Buch, aber diese Charaktere und ihre Geschichte können den Leser fesseln. (Ruth Breuer)



**Philip Teir: Winterkrieg. a.d. Finnlandschwedischen von Thorsten Alms. Blessing 2014 • 384 Seiten • 19,99 • 978-3-89667-534-7 ★★★★★**

Der Untertitel des Originals fehlt: „Ein Eheroman“ – und ebenso das vorangestellte Motto von Strindberg: „Das Leben besteht aus Kleinigkeiten“! Beides zusammen gibt aber die Richtung vor, der Philip Teir in seinem Roman folgt: die Geschichte einer Ehe, die keine mehr ist, verankert in der modernen Gesellschaft, die – kaum landestypisch – Ereignisse und Personen prägt. Scheitern einer Ehe wäre treffender; das merkt der Leser bald, der der Geschichte oder besser: dem Geschick einer Familie im heutigen Helsinki folgt, erzählt vor allem aus der Perspektive des 60-jährigen Soziologen Max Paul.

Aber es ist nicht nur die Geschichte des alternden Max Paul und seiner geschiedenen Frau Katriina, sondern auch die ihrer beiden Töchter, und alles zusammen ergibt ein umfassendes Bild auch der derzeitigen Gesellschaft und ihrer Probleme. Der Leser begleitet die Familie einige Monate lang in dem „Winterkrieg“, in dem vieles zu einem (ungewollten) Abschluss kommt (ein Hamster stirbt, ein Opa erkrankt, eine Ehe endet...) und nach dem nichts mehr ist, wie es einst war.

Nicht für die Einzelnen, die aber zugleich auch immer das Bild der viel größeren gesellschaftlichen Verhältnisse und Änderungen spiegeln: Max, Soziologieprofessor, der sich mit Formen und Fragen des Zusammenlebens in der finnischen Gesellschaft auseinandersetzt und im Land als „Sexprofessor“ bekannt ist; seine Frau Katriina, die in einem Personalbüro arbeitet, an Schlafproblemen leidet und an Depressionen. Ihr Zusammenleben hat an Reiz verloren, aber als Max eine Affäre mit einer jüngeren Journalistin anfängt, spürt er wieder etwas vom vergangenen Reiz des Lebens. Zur gleichen Zeit sind beide Töchter des Paares mit ihrer derzeitigen Lebensform unzufrieden: Helen, Mutter zweier Kinder, und Eva, ewige Kunststudentin, die noch nach ihrem Platz im Leben sucht und ebenfalls eine Affäre anfängt, mit ihrem Dozenten – Material für eine große Krise im Hause der Pauls...

Es sind bekannte, fast klischeehafte Motive, die Teir verwendet, aber selbst so Bekanntes wie „alternder Mann trifft junge Frau und verliebt sich in sie“ verleitet den Autor nicht zum Weiterführen dieser Klischees. Der Leser muss also bereit sein, sich auf Neues einzulassen, die Figuren des Romans auf durchaus ungewöhnlicheren Wegen zu begleiten. Teirs Erzählung lässt seine Leser abwechselnd, wenn auch mit deutlichem Fokus auf Max Paul, teilhaben am Leben und Geschick dieser vier Personen, das deutlich um die allgemein gültige Frage nach dem Sinn eines Lebens und der Rolle seines Glücks kreist.

Es ist ein minutiöses Bild „der Kleinigkeiten“, die sich episodentartig aneinanderreihen und den Ehe- und Lebensalltag vor den Augen des Lesers entstehen lassen, unterhaltsam, liebenswert, humorvoll. Auch wenn sich parallel das Bild der Gesellschaft entfaltet, ist der Roman von einer Zeit- und Raumlosigkeit geprägt, die ihn vielerorts und langfristig lesenswert macht, auch wenn der Leser letzten Endes ohne nachhaltige Eindrücke oder Erkenntnisse zurückbleibt, die er umsetzen und auf sein eigenes Leben anwenden könnte. (astrid van nahl)



**Kristina Günak: Verliebt noch mal. Lyx 2014**  
• 318 Seiten • 9,99 • 978-3-8025-8383-3  
★★★★(★)

Ein scheinbar von leichter Hand geschriebener unterhaltsamer Roman, der seinen Leserinnen trotzdem immer wieder Stoff zum Nachdenken liefert. Kristina Günak erzählt die Geschichte der 27-jährigen Physiotherapeutin Thea, die nach einer gescheiterten Beziehung (von deren Ausmaß man erst am Ende erfährt) rührend für ihre Oma sorgt und ansonsten vollauf mit ihrem Beruf und den Mitbewohnern im Haus beschäftigt ist.

Es ist schon eine skurrile, aber ungeheuer liebenswerte Gemeinschaft, die da in dem alten Fachwerkhaus in Hameln unter einem Dach wohnt oder besser: arbeitet. Der Doktor Grosser zum einen, ein Psychologe, dessen Probleme mindestens ebenso groß sind wie die seiner Patienten; Margarete, etwas verschrobene Sachbuchautorin; Schröder, der Computerspezialist, den Margarete für einen FBI Agenten hält, und als Vierte im Bunde also Thea. Eine verschworene Gemeinschaft, in der sich jeder auf den anderen verlassen kann – so lange, bis ihnen allen eines Tages ein Kündigungsschreiben ins Haus flattert. Wie soll das jetzt weitergehen? Sie haben sich ja alle so aneinander gewöhnt, dass sie unbedingt weiterhin zu viert arbeiten wollen. Aber wo? Zu diesem Preis? Eine hoffnungsvoll verzweifelte Zeit beginnt, eine Zeit aber auch, in der die Vier einander eigentlich erst so richtig kennen lernen.

Und zu alledem dann Theas Oma im Seniorenheim, die auf einmal in ihren Träumen den richtigen Mann für Thea sieht, groß und blond. Auch wenn Thea nichts darauf gibt, ein bisschen nimmt sie schon mögliche Kandidaten ins Visier...

Kristina Günak ist es ausgezeichnet gelungen, interessante Charaktere zu gestalten, fernab jeden Klischees. Dass die alle auch noch eine so gute Gemeinschaft bilden, spricht für ihr erzählerisches Talent, denn so humorvoll und oft witzig, wie die Handlung angelegt ist, hätte das alles auch in einem großen Klamauk enden können.

Für die Leserin ergeben sich viele Fragen, mit denen sie sich auseinandersetzen muss, vor allem in Gestalt der Thea. Warum ist sie so geworden, eine Emanze, die sich auf nichts und niemanden mehr einlassen kann? Aber durch die Verquickung der unterschiedlichen Erzählfäden wird es nirgendwo problemlastig, und man immer wieder abgelenkt auf etwas anderes hin.

Ein ausgesprochen unterhaltsamer Roman für genussvolle Mußestunden. Kein Zweifel, die weiteren Romane stehen schon auf der Wunschlister bei mir! (*astrid van nahl*)



**Julia MacDonnell: Ich bin zu alt für diesen Scheiß. a. d. Amerikanischen von Elfriede Peschel. Ullstein 2014 • 381 Seiten • 8,99 • 978-3-548-28657-0 ★★★★★**

Die Frage sei gestattet: Wer zum Teufel ist für diesen idiotischen Titel verantwortlich? Es gibt wohl nur wenige Titel, die den Inhalt eines Buches weniger treffen als dieser es tut, und ich habe das Buch ungelesen wieder und wieder aus der Hand gelegt, dann eher ein bisschen widerwillig zu lesen angefangen, um mich bald voller Faszination von der Lebensgeschichte der Mimi Malloy gefangen nehmen zu lassen. Damit rutscht man automatisch auch in ein Stück in die Vergangenheit, denn Mimi Malloy hat die 60 überschritten und ist frisch im Ruhestand.

Langweilig ist ihr Leben aber nicht; dafür sorgen in erster Linie ihre unzähligen Schwestern und die sechs Töchter, die sich allesamt mehr oder weniger rührend – man könnte manchmal auch sagen: aufdringlich – um sie kümmern, ohne damit ihren Bedürfnissen überhaupt gerecht zu werden. Aber da ist vor allem die Sorge, die die Töchter umtreibt, jene Gedächtnislücken, Vergesslichkeiten, Verwechslungen, die Mimi immer wieder an den Tag legt, und eines Tages gibt sie dem Drängen der eifrigsten Tochter nach und geht zum Arzt. Bange Stunden, und dann steht fest: kein Alzheimer, keine Demenz, aber doch deutlich schwarze Felder im Gehirn, die für die Aussetzer verantwortlich sind. Mimi ist nicht wirklich beunruhigt und überspielt die Erinnerungslöcher.

Es gibt einen weiteren, zeitgleichen Handlungsstrang: Der kleine Sohn einer Tochter von Mimi muss bei einem Schulprojekt eine Art Stammbaum der Familie aufbauen und den einzelnen Personen nachgehen. Mimi soll sich erinnern, ist sie doch die älteste der vier noch lebenden Schwestern. Und Mimi erinnert sich, widerwillig, blitzartig. Dinge, die ihren ruhigen Lebensabend mit einer Zigarette, Frank Sinatra und einem Whisky in der Hand empfindlich stören.

Immer weiter dringt die Familie in Mimis Kindheit ein, in die Ehe von Mimis Eltern in einer Zeit, die als die große Depression bekannt ist. Für den Leser entsteht ein faszinierendes Bild des vergangenen Amerikas. Und je weiter der Leser eindringt in diese Welt, desto schärfer werden auch Mimis Erinnerungen, Erinnerungen vor allem an die zweite Ehe ihres Vaters nach dem frühen Tod der geliebten Mutter. Eine Ehe, die zu einer Katastrophe führte, von der niemand etwas zu wissen scheint – bis Mimi sich erinnert. Ein schockierender Prozess, der ganz neues Licht auf die Familie wirft, bis schließlich alle dunklen Flecke weg sind, in der Familiengeschichte und in Mimis Gehirn.

Aber gleichzeitig passiert in der Gegenwart noch was. Mimi lernt den Hausmeister Duffy näher kennen. Auch Duffy hat ein Skelett im Schrank. Und die beiden freunden sich mehr und mehr an, bis sie ihr Herz verlieren...

Ein teils verstörender Familienroman, der trotzdem mit einer tröstlichen Botschaft daher kommt; ein Roman, der unzählige Frauenbilder zeichnet, so dass wohl jede Frau zwischen 30 und 70 jemanden darin findet, mit deren Ansichten und Lebensweisen sie sich identifizieren oder wenigstens gezielt auseinandersetzen kann.

Sehr empfehlenswerte Lektüre! (astrid van nahl)



**Sabine Zett: In der Liebe und beim Bügeln  
ist alles erlaubt. blanvalet 2015 • 318 Seiten •  
8,99 • 978-3-442-38392-4 ★★★★★(★)**

Es ist nur eine kurze Zeit, in der wir Victoria begleiten. Dr. Victoria Weinmorgen, Mitte 30, im Vorstand einer Bank in Düsseldorf, erfolgreich. Aber hinter der selbstsicheren (Berufs)Fassade verbirgt sich eine unsichere, eher schüchterne junge Frau, an der zudem die Mutter pausenlos herumnörgelt. Diese lebt in einem sauerländischen Dorf und hat es satt gefragt zu werden, wann ihre Tochter denn endlich heiraten wolle, und selbst möchte sie auch endlich eine Schar von Enkelkindern haben.

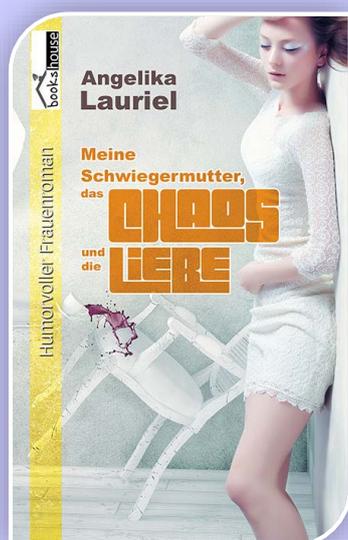
Da geschieht etwas: Onkel Herbert stirbt und Victoria wird zur Beerdigung nach Hause beordert, auch wenn diese sich eigentlich gar nicht an den Onkel erinnert. Wie der Zufall es will, findet an dem Wochenende in der Heimat auch das große Klassentreffen statt, das Victoria längst abgesagt hat. Niemand braucht Klassentreffen, denkt sie, und Auskunft über ihr Leben will sie auch nicht geben, schon gar nicht über ihre Ehe- und Kinderlosigkeit. Viel lieber sitzt sie doch zu Hause auf der Couch mit ihrem Nachbarn Daniel und schaut sich mit ihm zusammen

geschwisterlich Filme an. Aber angekommen am Bahnhof am Tag der Beerdigung läuft Victoria ihrer alten Schulfreundin über den Weg, und irgendwie lässt sie sich erweichen, doch einen Blick auf die alten Kameraden und Kameradinnen zu werfen. Womöglich hat der Entschluss auch damit zu tun, dass Michael an dem Treffen teilnimmt, Schwarm aller Mädchen zu Schulzeiten und heimliche Liebe von Victoria...

Nun entwickelt sich die Geschichte wie zu erwarten, es ist sozusagen nichts an dieser Geschichte neu. Aber so wie Sabine Zett sie erzählt, macht sie ausgesprochen gute Laune beim Lesen und man genießt als Leserin schon voller Spannung die Ereignisse, die man erwartet. Und man wird kein bisschen enttäuscht. Warmherzig und einfühlsam, witzig und humorvoll führt Sabine Zett ihre Leser(innen) durch die turbulente Liebesgeschichte der Victoria Weinmorgen, die im Grunde noch gar nicht gemerkt hat, dass sie sich aus dem schüchternen, unscheinbaren Mädchen zu einer anziehenden und interessanten jungen Frau entwickelt hat.

Was mir besonders gefallen hat, sind die sehr unterschiedlich angelegten Charaktere, egal ob Frauen und Männer. Manche werden regelrecht zum Original, über das man sich grinsend amüsieren kann: Mutti etwa, mit dem besorgten Herzen, das Mütter auch ihren erwachsenen Kindern gegenüber nie ganz ablegen können, oder Frau Iwanska, die polnische Putzhilfe, mit der übergroßen Lebensweisheit, an der sie Victoria nur allzu gern teilhaben lässt, und auch viele der Schulkameradinnen sind manchmal zwar klischeehaft, aber trotzdem recht treffend gezeichnet und gefallen, weil die Leserin ganz bestimmt wen kennt, der/die genau so ist oder sich genau so benimmt.

Sehr unterhaltsame Lektüre, von der man sich mehr wünschen würde. (*astrid van nahl*)



## Angelika Lauriel: Meine Schwiegermutter, das Chaos und die Liebe. bookshouse 2015 • epub 4,49 | print 13,99 • 978-9963-52-753-3 (epub) ★★★★★

Eine Geschichte, in der einem vieles bekannt vorkommt, und man liest sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Sanne, in den besten Jahren, ist einem seltsam vertraut. Eine Frau, die „aus dem Größten raus“ ist und bei der alles rund läuft: Ihr Zeichenatelier im Haus ist fertig eingerichtet, endlich kann sie ihren Beruf viel einfacher ausüben. Mit ihrem Mann ist sie glücklich, mit den Kindern gibt es keine Probleme. Die Schwiegereltern sind in beruhigender Ferne und doch nah genug, dass man sich keine Sorgen machen muss. Alles könnte so schön sein!

Könnte, wohlgemerkt! Erste Wolken ziehen auf, als die Schweigermama 70 wird und den Geburtstag groß feiern will mit 50, 60, oder vielleicht auch 100 geladenen Gästen (am Ende werden es noch ein paar mehr sein), und zwar nicht etwas zu Hause, nein, lieber in Sannes Haus. Die kann so gut organisieren und freut sich doch ganz bestimmt, diesen bedeutungsvollen Tag auszurichten. Aber die „Freude“ ist steigerungsfähig. Sannes Schwester, eine Chaotin wie sie im Buche steht und immer der Meinung, dass ihr Mann eine andere hat, zieht mit Sack und Pack, d.h. mit Hund und Kind, zu Hause aus und steht bei Sanne vor der Tür. Die hat ja nun reichlich Platz. Schließlich ist das Atelier gerade rechtzeitig fertig geworden. Da muss Sanne dann schon mal drüber hinwegsehen, dass der kleine Neffe sich ausgerechnet auf den Illustrationen verewigt, die gerade an den Verlag geschickt werden sollten. Ganz irritierend auch der Schwiegervater mit seinen befremdenden Bemerkungen — Demenz im Anzug? Und Sannes Mutter. Hat sie wirklich nichts anderes als ihren neuen Lebenspartner im Sinn?

Als Leserin kann man das schön und überzeugend entworfene Chaos so recht genießen, weil es eben einer anderen passiert, nicht einem selbst. Und so bangt und hofft und leidet man mit Sanne in allen Einzelheiten und begleitet sie bald in ihrem neuen Blog...

Angelika Lauriel ist eine schöne Auseinandersetzung mit tiefgreifenden, eher ernsten Themen gelungen, turbulent und charmant, so, dass der Leser immer wieder lachen muss. Es ist genau das richtige Maß an Übertreibung, das die Geschichte so unterhaltsam und amüsant macht, ohne dass sie deshalb auch nur im Entferntesten unglaubwürdig wäre. *Meine Schwiegermutter, das Chaos und die Liebe* scheint aus dem unmittelbaren Erleben aufgeschrieben, der Leser hat direkten Zugang zur Geschichte und darf Angelika Lauriels ausgeprägten Sinn für Heiteres, Schmerzliches oder auch Skurriles genießen.

Man darf Sanne getrost auf ihrem Weg in die drohende Katastrophe begleiten, die zum Glück am Ende gut ausgeht. Und das ohne jeden Kitsch. Sehr lesenswert! (*astrid van nahl*)



**Janna Hagedorn: Friesenherz. Diana TB 2015**  
(HC 2013) • 8,99 • 319 Seiten • 978-3-453-35840-9 ★★★★★

„Zwei Frauen, zwei Leben“ heißt es auf dem Cover und das beschreibt den Roman schon sehr genau. Da ist Maike, Lehrerin, 40 Jahre alt. Ihr treusorgender und liebender Ehemann Torge hat ihr zum runden Geburtstag nicht etwa eine romantische Reise zu zweit geschenkt, sondern eine Wellness-Reise mit dem Motto „Wellness, Watt und Weiblichkeit“. Maike ist misstrauisch, was da auf sie zukommt und ob sie sich darauf einlassen soll, so misstrauisch, wie ich selbst es bestimmt auch wäre.



Aber Maike macht gute Miene zum „bösen Spiel“, schließlich hat Torge es ja nur gut gemeint, und warum sollte sie nicht mal in dem schönen großen Doppelzimmer schlafen unter dem leicht verstörenden Bild der nackten Frau mit den grünen, aufgeklebten Schamhaaren aus Heu oder so. Die anderen Seminarteilnehmer findet sie so lala, vor allem die Künstlerin Ann erkennt sie schnell als ihre Intimfeindin, weil diese — chaotische Singlefrau — gar so schrill ist. Aber wenigstens gibt es Jan, den jungen attraktiven Wattführer, der bald mehr als Maikes Wattführer sein wird.

Dann passiert es, wie es passieren muss, eine Fehlbuchung oder was auch immer, Maike muss ihr als Einzelzimmer gebuchtes Doppelzimmer während der Wellnesswoche teilen und ausgerechnet mit der schrillen Ann. Ärger ist angesagt, denn die beiden Frauen passen so gar nicht zueinander. Und doch. Plötzlich blitzt da ein Verstehen auf, wie es vielleicht nur bei zwei Vierzigjährigen der Fall sein kann. Und als Maike merkt, dass Ann schwanger ist und das Kind eigentlich nicht will, rücken die beiden ganz schön nahe aneinander heran. Jedenfalls so lange, bis Maike erkennt, wer der Vater des Kindes ist... Und dann ist da ja noch die Geschichte mit dem Jan, die sich ebenfalls zuspitzt ...

In weiten Teilen ist es ein unterhaltsames Buch, dass so schön an der Nordsee spielt, dass man den Wind im Haar und den Sand unten den Füßen spürt; ein Buch, das man wunderbar während eines Urlaubs an der See lesen kann. Aber der Roman bietet so viel mehr und entwirft mit den beiden starken Frauengestalten auch zwei unterschiedliche, einander extrem entgegengesetzte Lebensmodelle, die der Leser aus der Sicht Maikes — Icherzählerin — ganz nah erlebt: Einblicke in die Gefühls- und Gedankenwelt, in die Hoffnungen und Sehnsüchte und Träume, damals und heute, in Enttäuschung und Desillusionierung. So vieles spielt mit hinein, das sich im Leben jeder Frau (und Leserin) findet: die Beziehung zum Ehemann, die Angst um die heranwachsende Tochter, der Wunsch, einmal noch verführerisch zu sein und die leidenschaftliche Liebe zu erleben, die Herausforderung, mit vierzig alleinerziehende Mutter eines ungewollten Kindes zu werden.

Bevor das alles zu schwer und belastend wird, tauchen Figuren aus dem Bereich der Einheimischen auf, sorgen für Lachen und Entspannung. Das Ende ist in dieser Form nicht wirklich voraussehbar, aber es ist sehr schön und versöhnlich, auch wenn vieles offen bleibt, so offen, wie es im realen Leben in einer solchen Situation auch wäre. (*astrid van nahl*)



## Anna Quindlen: Ein Jahr auf dem Land. a.d. Amerikanischen von Tanja Handels. DVA 2015 • 19,99 • 317 Seiten • 978-3-421-04666-6

★★★★★ (erscheint 2. März 2015)

Ein sehr schöner Roman, der sich eigentlich an eine deutlich ältere Leserinnen-Gruppe wendet. Rebecca Winter, Hauptfigur des Romans, ist 60 und steht an einem absoluten Wendepunkt im Leben. Sie ist geschieden von ihrem Mann, der Sohn ist erwachsen und braucht sie nicht mehr, und selbst wenn sie eine einst bekannte Künstlerin war, hat sie den Höhepunkt längst überschritten. Fazit: Es geht bergab, körperlich und finanziell. Vor allem Letzteres. Nach der Scheidung von ihrem niederträchtigen Mann, mittlerweile mit seiner vierten Frau zugange, ist auch Rebeccas Kreativität fast zum Erliegen kommen, und sie ist nun fast unsichtbar für andere, jedenfalls hofft sie das bei ihrem angeknacksten Selbstvertrauen.

Das wunderbare Apartment in New York, das sie ihr eigen nennt, hat sie vermietet, für ein Jahr, damit Geld hereinkommt, Geld, das sie dringend benötigt, etwa um das Pflegeheim der Mutter zu bezahlen oder dem Sohn immer wieder etwas zuzustecken. Das halb verfallene Cottage, das sie für geringes Geld auf dem Lande gemietet hat, soll die Finanzen also etwas aufbessern und Rebecca auch die dringend benötigte Ruhe geben. Aber: Rebecca findet das stille Landleben ganz entsetzlich und nervend. Die Stille vor allem in den Nächten, die Ruhe, die fehlenden Gesprächspartner, all das gibt ihr ausreichend Gelegenheit, nicht nur über ihre derzeitig mehr als bescheidene Situation nachzudenken, sondern abzutauchen in die Vergangenheit, den Weg nachzuvollziehen, der sie in die Ehe trieb und auch zum Erfolg. Vor dem Leser entfaltet sich das doppelte Bild einer Frau, einst unendlich müde mit den Pflichten als Hausfrau, Ehefrau, Mutter und Fotografin, nun verschüchtert, arm, unfähig zu kommunizieren.

Doch dann passiert es. Leise und unfreiwillig begegnet ihr auf dem Land noch einmal die Liebe, ganz unverhofft, in Gestalt des Dachdeckers Jim. Und je besser sie ihn – erst noch widerwillig – kennenlernt, desto mutiger wird sie, sich dem Leben zu stellen, ihre Gegenwart selbst in die Hand zu nehmen und einen Weg zu finden in die Zukunft. Doch just an dem Tag, an dem sie mit dem viel jüngeren Jim das erste Mal das Bett teilt, passiert etwas, und Jim lässt sich nicht mehr sehen...

Ganz ohne Klischees, einfühlsam und immer wieder mit subtilem Witz, beschränkt sich Anna Quindlen darauf, den Weg vor allem ihrer beiden Handlungsträger zu schildern, oft fast sachlich und trotzdem emotional so berührend. Auch jüngere Frauen werden diesen Roman mit Genuss lesen, arbeitet er doch mit Liebe, Beziehungen und Ängsten, die allen Menschen gleich sind, egal welchen Alters. Die sehr gute Übersetzung lässt deutlich erkennen, wie treffsicher

erzählt wird, wie realistisch, auch weil der Roman keine einfachen Antworten oder Pauschal-lösungen anbietet, aber doch neue, gangbare Wege aufzeigt.

Es ist ein kluger Roman, den Anna Quindlen vorlegt, warmherzig und mit einem großen Herzen voller Verständnis geschrieben. Ein Roman, der allen Frauen Mut macht, die sich am Ende eines Weges angekommen sehen und mutlos in die Zukunft blicken. Ernste Themen, intelligent abgehandelt, ruhig erzählt ohne spektakuläre Höhepunkte, und doch so unterhaltsam, dass man das Buch gar nicht mehr aus der Hand legen möchte, um seine Menschen zu begleiten, um sicher zu gehen, dass alles ein gutes Ende nimmt — aber kein kitschiges, voraussehbares Happy end.

Eine ruhige, stille Geschichte, die lange nachwirkt. (*astrid van nahl*)



## **Kerstin Hohlfeld & Leif Lasse Andersson: Ich heirate einen Arsch. Knauer 2014 • 345 Seiten • 8,99 • 978-3-426-51634-8 ★★★★★(★)**

Dass sie Frauenromane schreiben kann, hat Kerstin Hohlfeld schon mehrfach bewiesen; ich denke allein an die vier Bücher, die wir auf Alliteratus vorgestellt haben. Und nun also ein neues Buch mit einem durchaus provozierenden Titel, ein Roman, wie es auf dem Cover heißt, „für alle Frauen, die schon mal einen Kerl auf den Mond schießen wollten!“. Und wer wollte das nicht...

Luisa, 28, ehrgeizige und hartnäckige Journalistin, macht ein Praktikum bei der Zeitschrift „Marion“ und hofft auf eine feste Anstellung. Weit gefehlt. Bald wird sie wieder als Arbeitssuchende unterwegs sein, gedemütigt und spöttisch belächelt von den anderen. Björn, aus gutem Grund geschieden, ist Chefredakteur bei der „Marion“, ein Mann, der keinem Flirt und sehr viel mehr abgeneigt ist. Der titelgebende „Arsch“ verbindet sie; Luisa hat einen hübschen und Björn ist einer. Als die beiden sich zufällig im Verlagsgebäude begegnen, weiß Björn, dass er diese Frau ins Bett bekommen muss — und bald hat Luisa einen guten Job...

Und die Leserin weiß noch mehr, denn der Roman beginnt mit der Frage des Standesbeamten, „Willst du, Björn Bengt Becker, die hier anwesende Luisa Stein zur Frau nehmen...“, wendet sich aber dann ganz schnell dem Anfang zu, nämlich dem Zeitpunkt, an dem Luisa gerade von ihrer Kündigung erfahren hat. Im Folgenden erzählt sich ihre Geschichte wie von selbst, immer im Wechsel der Perspektive, hübsch kenntlich gemacht mit den Pfeilsymbolen für männlich und weiblich.



Kerstin Hohlfeld gelingt es ausgezeichnet in diesen immer sehr kurzen Kapiteln, die durchaus springen, die beiden Charaktere herauszuarbeiten: den sexgierigen Björn, der eigentlich keine feste Bindung will, und die eher zurückhaltende und von einem jahrelangen Freund enttäuschte Luisa, die kein Bettopfer werden möchte. Das frühere Leben der beiden und die Entwicklung ihrer Beziehung, die sich in Augenblicken und in Episoden spiegeln, setzen sich überzeugend Steinchen für Steinchen zusammen, und der Leser versteht, warum die beiden sich so und nicht anders verhalten (können) und ihre Beziehung sich nicht anders entwickeln kann. Im Grunde ist es eine oftmals traurige Geschichte, eine Geschichte voller Höhen und Tiefen, voller Missverständnisse, die sich aus der eigenen Vergangenheit und der daraus resultierenden Sicht des Lebens ergeben. Aber es gibt auch genügend Szenen zum Lächeln und Amüsieren, sodass der Roman nicht problembeladen wirkt.

Ich habe das Buch oft beim Lesen aus der Hand gelegt, weil ich erst ein bisschen nachdenken musste, um wirklich zu verstehen, auch um herauszufinden, wo meine Sympathien lagen und ob ich mit der Entwicklung einverstanden war. Das kennzeichnete auch die anderen Romane von Kerstin Hohlfeld, das macht auch diesmal die Lektüre mitunter inhaltlich recht anspruchsvoll, weil man sich immer wieder mit Werten auseinandersetzen muss, die jeder anders für sich definiert.

Zugeben muss ich, dass mich das Ende etwas irritiert hat. Es bleibt nicht wirklich offen, aber es ist auch kein wirkliches Ende. Fast wirkt es so, als könnte es eine Fortsetzung geben, aber wie die aussehen sollte, weiß ich auch nicht. In jedem Fall erfüllen sich die Vorstellungen nicht, wie die Sache ausgehen wird, Kerstin Hohlfeld folgt auch hier keinen Klischees und liefert keine heile Welt. Unter der Oberfläche bleibt der Schmerz — jedenfalls bei mir als Leserin. (*astrid van nahl*)



## Inhalt

Christine Paxmann: Heute wegen Mord geschlossen. Thiele 2014 .....	2
Linda Newbury: Der Tag, an dem Rose verschwand. Blanvalet 2014 .....	3
Philip Teir: Winterkrieg. Blessing 2014 .....	5
Kristina Günak: Verliebt noch mal. Lyx 2014 .....	6
Julia MacDonnell: Ich bin zu alt für diesen Scheiß. Ullstein 2014 .....	7
Sabine Zett: In der Liebe und beim Bügeln ist alles erlaubt. Blanvalet 2015.....	8
Angelika Lauriel: Meine Schwiegermutter, das Chaos und die Liebe. bookshouse 2015.....	9
Janna Hagedorn: Friesenherz. Diana TB 2015.....	10
Anna Quindlen: Ein Jahr auf dem Land. DVA 2015.....	12
Kerstin Hohlfeld & Leif Lasse Andersson: Ich heirate einen Arsch. Knaur 2014 .....	13